

Schulz
Geschichte
des antiken Griechenland

Reclam Sachbuch premium

Raimund Schulz

Geschichte
des antiken Griechenland

Mit 5 Karten

Reclam

*Ich widme das Buch meinem verstorbenen akademischen
Lehrer Jochen Bleicken*

3., aktualisierte Auflage

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14255

2008, 2010, 2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlaggestaltung: Philipp Reclam jun. Verlag GmbH

Umschlagabbildung: Delphi, panhellenischer Kultort,

Hort des Wissens und dadurch wichtiges Kontaktzentrum der Antike

(Foto: Luis Leamus / Alamy Stock Foto).

Kartographie: Anna Schulze, Hannover

Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2022

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014255-4

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	11
----------------------	----

I.

Das Erbe der mykenischen Kultur und die Ausbreitung der Griechen über den Mittelmeerraum

1. Troja und der Beginn der griechischen Geschichte 17 ·
2. Die mykenische Kultur 18 · 3. Die griechische Welt zwischen Siedlungskontinuität und Neubeginn 27 · 4. Homer und die adlige Welt des Odysseus 33 · 5. Die Griechen im Osten 41 · 6. Abenteurer im fernen Westen 45 · 7. Hesiod und die Dörfer der Bauern 48

II.

Verfassungsbildung, Machtpolitik und kulturelle Entwicklungen in der Poliswelt des 7. und 6. Jahrhunderts

1. Die Entstehung der Bürgerpolis 54 · 2. Anfänge der Hoplitenphalanx? 59 · 3. Repräsentation und Selbstverständnis einer militarisierten Gesellschaft – Das Ideal des männlichen und weiblichen Körpers 61 · 4. Die Wesensmerkmale der Polis im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr.: Ausdifferenzierung der Institutionen und innere Konflikte 65 · 5. Die Anlage von Apoikien 69 · 6. Die Einbindung der Polis in regionale und überregionale Handelsräume 73 · 7. Söldner, Tyrannen und Gesetzgeber 75 · 8. Ausprägungen städtischer Lebensformen: Korinth, Ägina und Phokaia 78 · 9. Sparta 82 · 10. Athen 88 · 11. Mythos, Religion, Sprache – Elemente eines »hellenischen Gemeinschaftsgefühls«? 94 · 12. Die Suche

- nach lokaler Identität und grenzüberschreitender Weltdeutung: Gründungsmythen und Naturphilosophie 98 ·
 13. Geographie und politische Ordnungsvorstellungen 104 ·
 14. Alternativen zum »bürgerlichen« Leben und zur Polis-Religion: Die Rolle der Charismatiker 106

III.

Der Einbruch der Perser und Karthager in die griechische Welt

1. Der Aufstieg des Perserreiches 111 · 2. Der Aufstieg der Karthager im Westen 115 · 3. Das griechische Kleinasien unter persischer Herrschaft 116 · 4. Die Abwehr der persischen Invasion in Griechenland 122 · 5. Der Aufbau der Athener Seemacht 127 · 6. Syrakus und die Abwehr der Karthager 131 · 7. Die Verarbeitung und Deutung des Krieges 132 · 8. Das Bild der Perser und das neue Interesse an den Völkern am Rande der Oikumene 140

IV.

Der Aufstieg Athens zur Seemacht und die Entwicklung zur Demokratie

1. Der Seebund der Athener in der kimonischen Ära 144 ·
 2. Die Entmachtung Kimons und die Reformen des Ephialtes 146 · 3. Athens vergeblicher Griff nach Mittelgriechenland und Ägypten 151 · 4. Das athenische Seereich in der Zeit des Perikles 155 · 5. Wirtschaft und Gesellschaft Athens im 5. Jahrhundert 160 · 6. Institutionen, Praxis und Ideale der Demokratie 166 · 7. Elite und Masse innerhalb der Demokratie 171 · 8. Die Sophisten und Historiker in Athen 179 · 9. Das Selbstverständnis der Demokratie in Kunst und Festkultur 184

V.**Die griechische Welt im Zeichen
des Peloponnesischen Krieges**

1. Athen und der Westen 192 · 2. Der Weg in den Krieg 195 ·
3. Die Etappen des Krieges und die Belastung der Demokratie
in Athen 205 · 4. Bürgerkrieg und Reorganisation der Demokratie
in Athen 205 · 5. Spartas Machtpolitik und Krieg mit Persien
211 · 6. Der Wiederaufstieg Persiens bis zum Königsfrieden
213 · 7. Bürgerkriege und militärische Revolution –
Die Veränderung der griechischen Welt nach dem Königsfrieden
216 · 8. Spartas Unfähigkeit zum strukturellen Wandel
219 · 9. Wirtschaft und Gesellschaft Athens 222 ·
10. Der Zweite Attische Seebund und sein Scheitern 227 ·
11. Der dritte Weg: das Beispiel Korinth und Megara 229 ·
12. Die Ausbildung von Bundesstaaten in den nördlichen
Randgebieten 231 · 13. Die Macht des Geldes und der mili-
täischen Innovation: Syrakus 232

VI.**Die Expansion Makedoniens unter Philipp
und Alexander**

1. Die Reaktionen der Intellektuellen auf die Probleme
der Zeit 234 · 2. Der Aufstieg Makedoniens unter Phil-
ipp II. 236 · 3. Chaironeia und Philipps Hegemonie über
Griechenland 241 · 4. Der Korinthische Bund und der Tod
Philipps 242 · 5. Alexanders Griff nach der Weltherrschaft
und die Suche nach dem Ende der Welt 245

VII.**Die Herrschaft der hellenistischen Könige**

1. Die politische Ordnung und das Erbe des Alexanderreiches 261 · 2. Die religiöse Einbindung der hellenistischen Monarchien in einheimische Traditionen 264 · 3. Die neuen Residenzen als Symbol und Zentrum der Herrschaft 267 · 4. Die Hofgesellschaft und die Beziehungen zu den Po-leis 274 · 5. Die Neugründung von Städten und die Anlage von Kolonien 279 · 6. Die Kooperation mit einheimischen Eliten: Die Seleukiden 284 · 7. Die Ptolemäer und die Juden 291

VIII.**Die griechische Kultur und ihre Begegnung
mit fremden Völkern in der Zeit nach Alexander**

1. Zeichen einer neuen Epoche 295 · 2. Die neue Mobilität 297 · 3. Gymnasium und Theater als Inbegriff bürgerlicher Kultur 299 · 4. Wandel der Stellung der Frauen? 303 · 5. Das Leben auf dem Land und seine Deutung 308 · 6. Tendenzen der bildenden Kunst 311 · 7. Die Eroberung des Raums in Kunst und Malerei 313 · 8. Religion und religiöse Kulte 316 · 9. Die Suche der Philosophen nach dem Glück 323 · 10. Die geographische und ethnographische Erfassung des indischen Raums 328 · 11. König Menander und die Begegnung mit dem Buddhismus 331 · 12. Massilia und die Welt des Nordens 335 · 13. Das Bild der Kelten zwischen Topik und Autopsie 338

IX.

Die griechischen Mächte und das Eingreifen Roms in den östlichen Mittelmeerraum

1. Pyrrhos von Epirus und die »Magna Graecia« 343 ·
2. Der Aufstieg der griechischen Bundesstaaten im 3. Jahrhundert 348 ·
3. Die Konfrontation der Makedonen und Seleukiden mit Rom 355 ·
4. Gründe und Folgen der Schwäche der griechischen Welt 369 ·
5. Die Provinzialisierung Makedoniens 373 ·
6. Der Niedergang der östlichen Königreiche und das Ende Pergamons 375

X.

Griechische Politik und Kultur unter der Herrschaft Roms

1. Die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen griechischen Lebens unter römischer Herrschaft 380 ·
2. Die Griechen und der Angriff des Mithridates auf die Herrschaft Roms 383 ·
3. Das Ende des Seleukidenreiches und die neue Rolle des Pompeius als Patron des griechischen Ostens 388 ·
4. Das Ptolemäerreich zwischen Desintegration und Überlebenskampf 392 ·
5. Die städtischen Eliten unter römischer Herrschaft 398 ·
6. Die Kontakte der Griechen zu den großen Persönlichkeiten der späten Republik 404 ·
7. Die geistige Auseinandersetzung der Griechen mit Rom zwischen Widerstand, Beeinflussung und Anpassung 407

Verzeichnis der Karten	419
Literaturhinweise	427
Namensregister	452
Ortsregister	458
<i>Zum Autor</i>	464

Einleitung

Eine Gesamtdarstellung der griechischen Geschichte will kein Lexikon sein, sich aber auch nicht damit begnügen, den Forschungsstand sachlich angemessen abzubilden. Bei der Fülle des Materials kommt es auf relevante Schwerpunktsetzungen an, die das Thema strukturieren und wesentliche Charakteristika der Entwicklung herausarbeiten. Erst die Konzentration auf Leitthemen und der Versuch ihrer durchgehenden Bearbeitung ermöglichen es, das Untersuchungsobjekt durch den Vergleich mit anderen Kulturen zu konturieren und im Rahmen der Weltgeschichte zu verorten.

Vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung jüngerer Forschungstendenzen sind es im Wesentlichen drei Aspekte, die mir beim Zugriff auf das Thema relevant erscheinen. Eine erste Voraussetzung zum Verständnis der griechischen Geschichte ist, dass sie sich trotz aller überregionalen Verbindungen bis zum 6. Jahrhundert eher in einem Randbereich der Weltgeschichte entwickelte. Die Griechen der archaischen Zeit wurden bis zu den Perserkriegen von den weitaus mächtigeren Territorialreichen des ostmediterranen Raums nicht als machtpolitisch oder kulturell gleichrangige Partner wahrgenommen, sondern als umherschweifende Söldner, Händler und Piraten, häufig als geduldete Helfer und noch häufiger als Störenfriede vom Rande der Welt. Ihr Siedlungsland galt als karg und wenig einladend: Weder Bewässerungsanlagen noch große Ströme wie in Ägypten oder in Mesopotamien erleichterten den Ackerbau, die Verkehrsbedingungen waren zu Lande durch Gebirge und Räuber erschwert, und nur an wenigen Stellen gab es reiche Bodenschätze, die eine intensive Ausbeutung lohnten. All dies hat die griechische Halbinsel lange vor der Begehrlichkeit östlicher Territorialmächte bewahrt, andererseits jedoch das Bedürfnis zumal der griechischen Eliten

geweckt, den viel mächtigeren Reichen des Ostens originäre Leistungen und Eigenschaften entgegenzustellen, die sie im positiven Sinne als etwas Besonderes darstellten. Anders als die Juden, die sich in einer vergleichbaren Situation befanden, suchte und fand man diese Besonderheit nicht im religiösen, sondern im politischen und – hiervon nicht zu trennen – im militärischen Bereich sowie etwas zeitversetzt in der Kunst. Mit der politisch autonomen und institutionell geordneten Gemeinde (Polis) und der schwerbewaffneten Schlachtreihe ihrer Bürger entwickelten die Griechen Organisationsformen, die keine Parallelen im Osten hatten und auf die sie immer wieder stolz zurückblickten, wenn sie sich von ihrer Umwelt abzuheben suchten.¹

Eine weitere Eigenschaft, welche die Griechen gegenüber den östlichen Territorialreichen auszeichnete und sie nur mit den Phönikern verband, war ihre ungewöhnliche Mobilität – auch dies eine Überlebensstrategie von Menschen, die den Mächtigen ihre Dienste anbieten, um sich zu behaupten.² Seit den Anfängen der griechischen Geschichte segelten Händler und Piraten aus Griechenland durch das gesamte Mittelmeer, übernahmen im Auftrag östlicher Könige wagemutige Expeditionen oder kämpften als Söldner auf einem der zahlreichen Kriegsschauplätze der damals bekannten Welt.³ Hinzu kamen Siedler, die unter Führung abenteuerlustiger Männer neue Gemeinden an fernen Küsten gründeten und Gastfreundschaften mit auswärtigen Fürsten schlossen. Der Lebensraum der Menschen, welche eine gemeinsame griechische (Schrift-)Sprache benutzten, sich durch gemeinsame Göttervorstellungen, durch Übereinstimmungen in Kunstgeschmack und Literatur, aber

1 Vgl. z. B. Phokylides Frg. 4 (Gentili-Prato): »[...] Eine Polis auf ihrem Felsen, nach der Ordnung lebend und klein, ist besser als das unvernünftige Ninive« (Übers. U. Walter aus: ders., 1993).

2 Die Griechen haben dies spätestens im 5. Jahrhundert als eine ihnen eigentümliche Eigenschaft begriffen; vgl. Herodot 1,56,3; Schlesinger (2000), 129 f.

3 Vgl. Giangiulio (1996), 497–525; Purcell (1990), 29–58.

auch durch vergleichbare Strategien der Lebensbewältigung verstanden, reichte deshalb schon früh über das Gebiet hinaus, das wir als das griechische Mutterland bezeichnen; dies gilt besonders für den Osten und den Westen des Mittelmeerraums. Während die Forschung der letzten Jahrzehnte die nie unterbrochene Anbindung der griechischen Kultur an die nahöstlichen Reiche betont, gibt es jedoch nach wie vor Arbeiten, welche den Westen unberücksichtigt lassen oder ihn lediglich als Annex der Entwicklungen des Ägäisraums behandeln. Tatsächlich bestand aber seit der mykenischen Zeit ein steter Austausch zwischen den Siedlungsgruppen im gesamten Mittelmeer und dessen Randgebieten. Diesen Faktoren nachzugehen gehört angesichts der Forderungen nach einer globalen Historie als Kulturtransfer- und Beziehungsgeschichte auch zu den Aufgaben einer Darstellung der griechischen Geschichte.

Ein dritter wesentlicher Aspekt, der in jüngster Zeit auch die deutschsprachige Forschung nach langer Zurückhaltung beschäftigt, ist die Tatsache, dass die beschriebenen Austauschprozesse, die Bildung politischer Organisationsformen und das Selbstverständnis der Individuen in einem hohen Maße von militärischer Gewalt bestimmt waren. Krieg gehört zu den endemischen Begleitumständen und Entwicklungsfaktoren der Antike, doch im Rahmen der griechischen Geschichte nahm er insofern eine besondere Rolle ein, weil von ihm jeder Bürger erfasst wurde, ohne dass er den Befehlen monarchischer Herrscher oder gottgleicher Despoten folgte. Es waren über einen weiten Zeitraum kleine Siedlungsgemeinschaften (Poleis) oder aristokratisch geführte Landsmannschaften (Ethnien), die schon allein aufgrund der begrenzten Ressourcen des Landes Kleinkriege um Wasserstellen, Viehherden oder strategisch wichtige Punkte führten. Kriegerische Bewährung – dies unterscheidet die griechische Geschichte von den altorientalischen Reichen – war zumindest bis in die Zeit des Hellenismus nicht ein Privileg des Herrschers, sondern Aufga-

be jedes Einzelnen, der in seiner Siedlung ernst genommen werden wollte.

Dementsprechend vollzogen sich militärische Eroberungen bis in die Zeit Alexanders fast durchweg in Form von territorial begrenzten Kriegen und – auch dies eine Eigentümlichkeit der griechischen Geschichte – in Form von Siedlungsneugründungen. Es gab wohl kein Jahrzehnt der langen griechischen Geschichte bis in die Zeit der Eroberungen Roms, in der nicht irgendwo von irgendwem eine Handelsniederlassung oder Apoikie gegründet wurde, die sich bald als selbständige Polis etablierte. Man nimmt dieses Phänomen häufig als gegeben hin, obwohl es alles andere als selbstverständlich ist. Mir ist jedenfalls keine andere Zivilisation und kein Kulturkreis bekannt, der über rund 1000 Jahre hinweg immer wieder an den entferntesten Winkeln der damals bekannten Welt Siedlungen anlegte und in diesen Gründungen einen Akt höchsten menschlichen Ruhms erblickte. Insofern ist es irreführend, eine bestimmte Epoche der griechischen Geschichte, nämlich die Zeit um 750–500 v. Chr., aufgrund einer stärkeren Häufung von Siedlungsgründungen als »die griechische Kolonisation« zu bezeichnen; sinnvoller wäre es da schon, die gesamte Geschichte der Griechen mit diesem Etikett zu belegen.

Mit der Ausbreitung von Siedlungsgemeinschaften, Kriegen und Handel war – dies ist eine vierte Konstituente der griechischen Geschichte – immer auch eine Neuerung kultureller Äußerungsformen verbunden. Meist konzentriert sich die Forschung auf die Literatur, weil sie über weite Strecken neben den Inschriften die wichtigste historische Quelle ist, doch genauso aussagekräftig ist der gesamte Bereich der Philosophie und der bildenden Kunst. Natürlich kann eine historische Darstellung der Griechen keine Philosophie- oder Kunstgeschichte anstreben, doch gilt es, zumindest bei bestimmten Schlüsselepochen den Gesamtzusammenhang zwischen politischer, gesellschaftlicher und kultureller Entwicklung im Blick zu behalten.

Diese Schwerpunkte werden mit den traditionellen (und vollkommen berechtigten) Interessen im Bereich der Politik- und Verfassungsgeschichte verknüpft, wobei auch hier der Blick über die klassischen Bezugspunkte (Athen und Sparta) hinaus geworfen wird, um zu zeigen, dass die griechische Geschichte keineswegs ihren Höhepunkt in der athenischen Demokratie oder in Alexander dem Großen fand – beides hätten viele Griechen vehement bestritten. Begriffe wie »Höhepunkt« oder »Krise« suggerieren eine teleologische Entwicklung, die nicht der Wahrnehmung der Zeitgenossen – allenfalls einer bestimmten Gruppe unter ihnen – entsprach. Insofern wird man auch nicht umhinkommen, traditionelle Epocheneinteilungen in Frage zu stellen, wenn sie dem Erkenntnisinteresse Barrieren entgegenstellen. Entscheidend sind die großen Linien, ihre Wandlungen und Brüche, welche die griechische Geschichte strukturieren.

Ich danke allen, die mir durch Lektüre, Rat und Kritik bei der Erstellung des Manuskriptes geholfen haben, besonders Ernst Baltrusch, Werner Dahlheim, Boris Dreyer, Stefan Pfeiffer und Uwe Walter.

Für die Neuauflage 2022 habe ich nur dort behutsame Veränderungen vorgenommen, wo die Forschung des letzten Jahrzehnts neue Erkenntnisse zutage förderte und eine Umformulierung oder Ergänzung nötig erschien; dies betraf besonders einige Passagen der Kapitel I–III sowie VII–VIII. Ferner wurden die Literaturhinweise aktualisiert und um relevante Neuerscheinungen ergänzt; dagegen habe ich einige ältere Arbeiten, die in die jüngeren Werke integriert sind und/oder von diesen ersetzt wurden, gestrichen. Von den jüngeren *Companions* wurden nur solche aufgeführt, deren Einzelkapitel mir wirklich instruktiv erschienen. Ich danke allen Kritikern und Lesern für ihre konstruktiven Hinweise.

I.

Das Erbe der mykenischen Kultur und die Ausbreitung der Griechen über den Mittelmeerraum

1. Troja und der Beginn der griechischen Geschichte

Wann begann die griechische Geschichte? Die Griechen selbst hätten wohl auf einen ihrer zahlreichen Mythen verwiesen. Sie alle handelten von den Taten großer Helden, dem Schicksal schöner Frauen und dem Wirken unberechenbarer Götter. Der berühmteste Mythos beginnt so:

Eines Tages, ausgerechnet bei einer Hochzeit, wirft Eris, die Göttin des Streites, einen goldenen Apfel unter die Göttinnen Hera, Aphrodite und Athene. Auf dem Apfel steht »Der Schönsten«. Gezänk entsteht, bis Zeus, der Höchste der Götter, einem jungen Sterblichen namens Paris die Rolle des Schiedsrichters zuerkennt. Paris, dem Sohn des Priamos, der über die mächtige Feste Troja an der kleinasiatischen Küste herrscht, erscheinen die drei Göttinnen. Er soll entscheiden, welche von ihnen die Schönste sei. Eine schwere Wahl, die am Ende auf Aphrodite, die Göttin der Liebe, fällt. Aphrodite belohnt das Urteil mit der Hand der schönsten Sterblichen, Helena. Helena ist allerdings verheiratet mit Menelaos von Sparta, und Paris muss sie entführen. Der betrogene Ehemann ruft darauf seinen mächtigen Bruder Agamemnon und andere Griechen (Achaioi) zum Rachefeldzug gegen Troja. Zehn Jahre dauert die Belagerung, dann fällt die Stadt

durch die List des Odysseus und Helena kehrt nach Sparta zurück.

Eine schöne Geschichte, die jeder Grieche kannte und die zu zahllosen Variationen einlud. Doch welche historische Realität steckt dahinter? Die meisten halten das zuerst von Schliemann an der Ostküste Kleinasiens ausgegrabene Troja für das Vorbild Homers, zumal es aufgrund seiner handelspolitisch günstigen Lage sicherlich Objekt begehrlicher Angreifer war. Doch wie sieht es mit den Angreifern aus, mit Agamemnon, Menelaos, Odysseus und den anderen Helden, von denen die Griechen so viel zu erzählen wussten? Repräsentieren sie reale Gesellschaftsgruppen oder sind sie Verklärungen einer heroischen Vergangenheit, von deren Realität die Griechen nichts wussten?

2. Die mykenische Kultur

Für die meisten Griechen waren solche Fragen irrelevant. Selbst ihr größter Historiker, Thukydides, berühmt für seine kritische Nüchternheit, zweifelte an der Realität des trojanischen Kriegs keinen Augenblick. Er hielt ihn deshalb für so bedeutsam, weil er zum ersten Mal die griechischen Fürsten des Mutterlands in gemeinsamer Aktion vereinte.⁴ Die Trümmer Trojas schienen ihn genauso zu bestätigen wie die Grabhügel, die man in der Ebene vor Troja ausmachte. Auch auf der gegenüberliegenden Seite der Ägäis gab es Monumente, welche auf eine heroische Vergangenheit verwiesen. Gewaltige Burgen, aus roh behauenen Steinblöcken zusammengefügte Mauern, meist auf schroffen Bergketten gelegen, wie Trutzburgen einer grauen, mythischen Vorzeit. Kyklopen, einäugige Riesen – so hieß es – hätten die Mauern errichtet. Und noch heute mag sich so mancher Tourist in jene Zeit zurückversetzt

4 Vgl. Thukydides 1,3–11.

fühlen, wenn er die Burganlagen von Mykene, Tiryns oder Pylos in der Argolis (im Westen Griechenlands) bestaunt.

Die Deutungen der Griechen sagen uns viel über ihr Welt- und Geschichtsverständnis, aber wenig über die Realitäten. Wir haben es mit einem Volk zu tun, das sich einer glorreichen Vergangenheit sicher war und diese Vergangenheit durch immer wieder neu erzählte Geschichten in ihre Gegenwart zu integrieren wusste. So fremd ihnen auch die Burgen der Argolis vorkamen, sie waren sicher, dass deren Geschichte bruchlos mit ihrer eigenen verbunden war. Das Gleiche galt für die große Welt, die sie umgab. Ob Ägypten, die Königreiche des Vorderen Orients oder die sagenhaften Eilande des Westens, nie waren sie wirklich fremd, weil man überzeugt war, dass irgendeiner der großen Helden oder Götter sie irgendwann besucht und damit zum Teil des griechischen Welthorizonts gemacht hatte. Man bewegte sich immer auf vertrautem Terrain, auch wenn die Vertrautheit auf dem Vertrauen in die alten Geschichten beruhte. Hierin liegt eine der Wurzeln für die erstaunliche Mobilität, welche die Griechen seit Anbeginn ihrer Geschichte auszeichnete.⁵

Manche dieser Charaktereigenschaften besaßen offenbar schon die Menschen, die zwischen 1600–1200 v. Chr. in der sog. späten Bronzezeit in und bei den großen Burgen lebten. Die Forschung spricht in Anlehnung an die größte erhaltene Anlage in Mykene von der mykenischen Zivilisation oder Kultur. Wo ihr Ursprung liegt, ist bis heute unklar. Doch manches spricht gegen die alte These von einer großen indogermanischen Einwanderung aus dem Norden als entscheidender Initialzündung. Sicherlich wird es solche Einwanderungsschübe immer gegeben haben, und manche größere Siedlung wie Lerna am Golf von Nauplia (in der Argolis) dürfte hierauf zurückgehen. Doch die wesentlichen Entwicklungen vollzogen sich im griechischen Raum

5 Vgl. Schlesinger (2000), 129.

selbst durch Anregungen, welche die einheimischen Eliten über Handelskontakte mit den minoischen und kleinasiatisch-levantinischen Stadt- und Palastkulturen erhielten. Im 15. Jahrhundert entstanden so neben Mykene verschiedene palastartige Anlagen wie das nicht weit entfernte Tiryns, ferner der Palast von Pylos in Westmessenien, nach Homer Stammsitz des greisen Nestor. Die Herren von Theben in Böotien dürften von ihrer Burg aus über ein außergewöhnlich großes Gebiet (einschließlich Euböa) geherrscht haben, selbst auf der athenischen Akropolis ist eine mykenische Festung nachgewiesen. Weitere Anlagen werden in Ithaka und Sparta, auf einigen Ägäisinseln sowie an der Küste Thessaliens (am Golf von Pagasai) vermutet, von wo aus sich nach griechischer Vorstellung Jason und seine Argonauten auf die Suche nach dem Goldenen Vlies begaben.

Doch nicht alle Menschen lebten in oder in der Nähe von großen Palästen; mancherorts findet man nur Einzelgehöfte, kleinere Dörfer, aber auch größere Siedlungszentren. Wahrscheinlich bildeten jedoch die Palastanlagen – vielleicht angeregt durch die minoischen Paläste – Zentren der Repräsentation, der festlichen Kommunikation, der Wirtschaft und des Handels, ohne dass sie die Region vollständig dominierten. Manche von ihnen wie Pylos, Orchomenos und Iolkos besaßen keine Wehranlagen, andere wie Mykene, Tiryns und Midea waren stark befestigt.⁶ Interessanterweise wurde jedoch offensichtlich der militärische Bereich von dem engeren Palastbezirk getrennt. Dieser gruppierte sich um einen rechteckigen repräsentativen Saal in Form eines Megaron mit Haupt- und Vorhalle. Hinter dem Megaron schlossen sich meist Vorrathshallen an, vor der offenen Seite lag die Empfangshalle mit repräsentativen Säulen und Wandmalereien. Der Boden war – wie uns die Ausgrabungen in Pylos lehren – mit Platten reich gegliedert.

6 Vgl. Hölkeskamp, »Vom Palast zur Polis – die griechische Frühgeschichte als Epoche«, in: Gehrke/Schneider (2019), 66–69; Small (1998).

Eine zweite Gemeinsamkeit vieler mykenischer Burgpaläste waren die monumentalen Grabanlagen. Bereits um 1600 v. Chr. begann man innerhalb des Burgareals große Schachtgräber in die Erde bzw. in den Fels zu treiben. Diese Schachtgräber waren mit reichen Beigaben gefüllt; neben kostbaren Waffen traten Goldschmuck und die offenbar für die mykenische Kultur typischen goldenen Gesichtsmasken zutage. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wagte man nach minoischen Vorbildern die Konstruktion von Kuppelgräbern (Tholoi).⁷ Das sog. Schatzhaus des Atreus (um 1350) in Mykene ist das bekannteste. Es handelt sich um in den Hügel hineingeschnittene Kammern, zu denen ein Gang führte und die durch ringförmig geschichtete, überkragende Steinkonstruktionen kuppelartig überdacht waren. Der Durchmesser des Kuppelraums betrug bis zu 14,5 Meter, die Höhe bis zu 13,2 Meter. Die monumentalen Grabanlagen sind die erstaunlichste Hinterlassenschaft einer kriegerischen Elite, die auch nach ihrem Tod Zeugnis von ihrer Macht ablegen wollte und hierfür die technischen und handwerklichen Ressourcen mobilisieren konnte.

Angesichts dieser Fähigkeit zur Ressourcenmobilisierung überrascht es wenig, dass die herrschenden Eliten über eine einheitliche Schrift verfügten. Sie wurde erst 1952 durch den Engländer Michael Ventris entziffert. Man nennt sie Linear B, weil sie der bisher nicht entschlüsselten Linear-A-Schrift der minoischen Kultur auf Kreta entlehnt und der eigenen Sprache – einer altertümlichen Vorform des klassischen Griechisch – angepasst wurde. Erhalten ist die Schrift auf rund 1400 Tontäfelchen aus Pylos, mehreren Dutzend aus Mykene, einzelnen Tafeln aus Theben, Eleusis und Tiryns sowie in größerer Zahl aus Knossos, der minoischen Palastanlage, die um 1400 unter die Herrschaft der Mykenener geraten sein muss.

7 Vgl. Burkert (1977), 50, 67 f.

Die Entzifferung der Schrift war für die Fachwelt zunächst eine Enttäuschung. Hatte man gehofft, Aufschlüsse über das Leben der episch-mythischen Helden, Nachrichten über Troja oder andere spektakuläre Kriege zu erhalten, so entpuppten sich die Tontäfelchen stattdessen als nüchterne ›Inventarlisten‹ zur täglichen Buchführung der Paläste, die in bestimmten Abständen – jährlich oder monatlich – erneuert wurden. Um bei der Inventur für die neuen Register Platz in den Archiven zu schaffen, hat man die überholten Täfelchen einfach weggeworfen bzw. – da sie, anders als im Vorderen Orient, nicht gebrannt wurden – wieder zu körnigem Ton zerbröselte. Die auf uns gekommenen Täfelchen sind nur deshalb erhalten, weil sie durch Brände im Zuge der letzten Zerstörung der Paläste unbeabsichtigt gebrannt und gehärtet wurden.

Es handelte sich dementsprechend um letzte Momentaufnahmen einer Palastorganisation, der sehr daran gelegen war, einen genauen Überblick über ihre materiellen Vorräte und Besitzungen zu haben, ausgehend von Hausgeräten über importierte Wertgegenstände, Waffen, Abgaben sowie die Zahl der im oder um den Palast beschäftigten Menschen. Da diese Angaben bestimmten Funktionsbereichen zugeordnet werden, lässt sich in Verbindung mit archäologischen Funden Wesentliches über das Herrschafts- und Gesellschaftsgefüge der mykenischen Paläste aussagen.

Die Tontäfelchen bezeichnen den Herrn der Palastgesellschaft als *wanaka*; eine blasse Erinnerung an den Begriff hat sich wohl in dem von Homer für Agamemnon gebrauchten Titel (*w*)*anax* gehalten. Unklar ist, ob es sich bei dem *wanax/wanaka* um einen realen »König« oder um eine Gottheit (als »Eigentümer« des Palastes) handelt, die von einer aristokratischen Elite in den Palästen verehrt wurde. Jedenfalls übten die Eliten weitgehend konkurrenzlos administrative, ökonomische und militärische Leitungsfunktionen aus. Ihre herausragende Stellung ergab

sich offensichtlich daraus, dass sie als Anführer mehrerer Familien oder einwandernder Stämme bei der Sesshaftwerdung das größte Landgut erhalten hatten. Durch spätere Eroberungen haben die Kriegereliten ihr Land in eine größere Herrschaft verwandelt.

Neben dem »König« (wenn es ihn denn gab), seinem Stellvertreter und der Kriegerelite gab es zumindest in Pylos mehrere »Beamte«, die den neun Bezirken vorstanden, aus denen sich die Provinzen des Herrschaftsgebietes zusammensetzten. Auch sie besaßen zugewiesenes Land, einen kleineren Herrschaftssitz und eine kleine Zahl von Gefolgsleuten. Sie dürften in regelmäßigen Abständen vor ihrem Herrn Rechenschaft über Ernte und Steuereinnahmen erstattet haben und für die Sicherung der Grenzen und Küsten (vor Piraten) zuständig gewesen sein.

Unterhalb der Adels- und Funktionärsschicht stand das Volk, der *da-mo* (*damos*), von dem das spätere *demos* abgeleitet ist. Auch dem *da-mo* gehörten wohl große Stücke des vom Palastbezirk überwachten Landes. Dies unterscheidet die mykenische Herrschaftsform von den vorderasiatischen Stadtkulturen. Denn man wird aus diesem Befund schließen können, dass die Elite auch in der Blütezeit der mykenischen Kultur nie gänzlich unabhängig von der Zustimmung des Volkes gewesen ist – eine Einschränkung der Regierungsgewalt, die typisch für die griechischen Verhältnisse auch der Folgezeit ist.⁸ Selbst die sich im Besitz eines Freien befindlichen Sklaven, welche sich meist aus Kriegsgefangenen rekrutierten, konnten über Vermögen und Grundbesitz verfügen. Viele halfen in den Schmiedewerkstätten, bei der Bestellung des Landes und standen im Dienst von Priestern. Priester zu sein bedeutete in Mykene nicht eine vorübergehende Funktion, sondern eine lebenslange Stellung im Dienst wohlorganisierter Heiligtümer. Lange Zeit fehlten eindeutige Hinweise

8 Vgl. Gschnitzer (1981), 15 ff.

auf religiöse Kultstätten, doch inzwischen sind auf Keos, in Pylos sowie besonders in Mykene Kultgebäude innerhalb größerer religiöser Anlagen identifiziert. So weisen z. B. der hufeisenförmige Lehmaltar mit Feuerspuren und einem Steinblock innerhalb des sog. Tsountas-Hauses von Mykene sowie der vorgelagerte viereckige Altar mit Podium und Zuschauerbänken auf Opferzeremonien zu Ehren einzelner Gottheiten hin, deren Idole und Darstellungen (mit Priesterin) in einem tiefer gelegenen Teil der Anlage gefunden wurden. Der gesamte Bereich war durch einen »Prozessionsweg« mit dem höher gelegenen herrschaftlichen Palast verbunden; offenbar war also die religiöse Organisation eng an die Palastverwaltung angeschlossen, wobei offen bleiben muss, ob es in Mykene oder Pylos eine Art »sakrales Königtum« gab, das dem König einen übermenschlichen Status zusicherte.⁹ Wichtiger für die Frage nach der längerfristigen Wirkung der mykenischen Kultur ist die Tatsache, dass fast alle Namen von Gottheiten, welche die Griechen der archaischen und klassischen Zeit verehrten (wie Poseidon, Zeus oder Dionysos), bereits den Mykenern bekannt waren; auch die mykenischen Kultzeremonien einschließlich der Brandopfer bildeten später (geprägt auch von nahöstlichen Einflüssen) ein wesentliches Element der religiösen Kulte – ein erstaunliches Zeugnis kultureller Kontinuität.¹⁰

Zusammengefasst ergibt sich das Bild einer recht hierarchisch strukturierten, aber nicht durchweg unfreien Gesellschaft, die auf ein repräsentatives Zentrum ausgerichtet ist. Die Macht des Herrschers und seine Akzeptanz beim Volk beruhten nicht nur auf der engen Verbindung zur wohlhabenden Priesterschaft und der Fähigkeit, materielle Ressourcen zu akkumulieren und die agrarischen Lebensgrundlagen des Landes zu sichern; ein weiterer wesentli-

9 Vgl. Burkert (1977), 66 ff., 75 ff.

10 Vgl. Hall (2007), 43; Burkert (1977), 86 ff.

cher Legitimationsfaktor war der militärische Erfolg. Dieser Erfolg war schon bei der Etablierung der Herrschaftsräume ein entscheidendes Kriterium der Landvergabe; er zählte auch später zu den von Generation zu Generation weitergegebenen Identifikationsmerkmalen der mykenischen Elite, wie wir aus den Burganlagen selbst mit seinen kyklopischen Mauern, dem Streitwagen als Inbegriff königlicher Macht (wohl nach hurritisch-hethitischem Vorbild) sowie den Wandmalereien von Pylos und den Grabbeigaben schließen können:¹¹ Der Krieg versprach der herrschenden Gesellschaft Beute, Sklaven sowie Vieh und sicherte seinen Reichtum in einer Welt, deren agrarische Erträge mager waren. Vor diesem Hintergrund erhält auch das Bemühen um die genaue Registrierung des Besitzes einen zusätzlichen Sinn. Die Kriegerelite dokumentierte, dass sie stets kampfbereit war und das für den Krieg notwendige Gerät herstellen, horten und an seine Gefolgschaft verteilen konnte.

Der Drang, sich durch militärische Erfolge und reiche Beute auszuzeichnen, richtete sich offenbar schon bald nicht nur auf die unmittelbaren Nachbarn, sondern auch über See auf eine Welt, die das bot, was es in Griechenland selbst nicht oder nur in unzureichendem Maße gab, wie z. B. die für die Herstellung von Waffen und Kriegsgerät notwendigen Rohstoffe sowie andere Luxuswaren (Gold). Um an die begehrten Materialien heranzukommen, schalteten sich die mykenischen Herren früh in den überregionalen Tauschhandel des ostmediterranen und vorderasiatischen Raums ein. Im Gegenzug bot man fremden Händlern bemalte Keramik sowie Waffen (Streitäxte) an, die in wichtigen Handelsknotenpunkten des 2. Jahrtausends wie Zypern und Rhodos, an der Küste Kleinasiens und der Levante, in Ägypten, aber auch im fernen Sizilien und Italien (Etrurien) und sogar in Südengland gefunden wurden.

11 Vgl. Chadwick (1979), 212–239; Burkert (1977), 50.